

9. Tierärztliche Tätigkeit im Laufe der Jahrhunderte und ihr Bezug zur Katze

9.1. Tiere und die Heilkunde

Das Tier steht in vielfältiger Weise mit der Heilkunde in Verbindung.

KRISHNASWAMI AYYAR (1939), ein indischer Assistenztierarzt, berichtet, dass aus uralter Überlieferung hervorgeht, wie man von vierfüßigen Tieren und Vögeln die Arzneikunst erlernte: "Der Urmensch, der gezwungen war, sich Kenntnisse in der Heilkunst zu erwerben, musste beobachten und das Beobachtete scharf durchdenken. Er sah, dass die Tiere durch die Wunderkraft des Instinktes befähigt waren, sich selbst zu schützen und Heilung zu erlangen durch den Gebrauch von Wurzeln, Kräutern, Stengeln von Heilpflanzen." Somit kann die Tierheilkunde als Ursprung aller medizinischen Wissenschaften angesehen werden.

Das Tier diente der medizinischen Forschung immer als Modell, anfänglich eher zufällig. So wurden Beobachtungen bei erlegten Tieren und Opfertieren angestellt, Erkenntnisse gewonnen und Schlussfolgerungen gezogen. Später seziierte man dann Tiere in großer Zahl, um die anatomischen und physiologischen Befunde auf den Menschen abzuleiten.

Zu guter Letzt profitieren die Tiere selbst vom gewonnenen heilkundlichen Wissen, indem es auf sie angewandt wird. Dies ist der Fall, seit es Haustiere gibt.

9.2. Die Tierheilkunde im Altertum (~ 3000 v. Chr. bis ~ 500 n. Chr.)

KOSACK (1969) schreibt von einem alt-ägyptischen Hausbuch mit gesammelten Aufzeichnungen und Rezepten eines Tierarztes. Dieser legte seiner Sammlung, die wohl nur für das eigene Nachschlagen gedacht war, ein System zugrunde: Er untergliederte jedes Krankheitsbild in Überschrift, Symptome, Diagnose, Therapie und Heilchancen.

Ein Papyrus aus der Zeit um 2800 v. Chr. behandelt unter anderen Themen die Tierheilkunde. Bei dem Papyrus handelt es sich wahrscheinlich um die Abschrift älterer Zeugnisse, wohl der Könige von Memphis. Es besagt, dass Mensch und Tier durch das Eindringen von bösen Geistern oder durch die Auswirkungen unheilvoller Einflüsse erkranken und demzufolge jede Behandlung von magischen Handlungen und einer Beschwörung begleitet sein muss. Zweck ist es, das Böse zu vertreiben und damit den Behandelnden in die Lage zu versetzen, wirksam die angerichteten Schäden in den Organen zu bekämpfen. Krankheiten galten als Strafe der Götter und dämonisches Werk, darum waren es die Priester, die sich mit der Heilkunde befassten, denn sie genossen das Ansehen umfassend Wissenskundiger (KITT, 1931).

Da die Priester die Tempeltiere in ihrer Obhut hatten und für ihr Wohlergehen¹² sorgen mussten, waren sie verpflichtet, im Falle einer Krankheit zu helfen (POSTOLKA, 1887). So wäre es denkbar, dass die Katzen nach ihrer Etablierung in den Tempeln des Alten Ägyptens erstmalig Gegenstand heilkundlicher Maßnahmen wurden. In diesem Fall ist anzunehmen, dass vom Hund auf sie geschlossen wurde, was bekanntlich bis in das 19. Jahrhundert üblich war.

Die Behandlung an sich wurde schon in dieser Zeit geleitet von genauer Beobachtung, Rückschluss auf die mögliche Genese und einer gezielten Therapie mit allerlei Heilmitteln. So kannten die Ägypter bereits Krankheiten wie z. B. das >Wurmzittern der Hunde<, eine Art der Rinderpest (LECLAINCHE, 2000 a).

Das älteste Gesetzbuch der Welt, nämlich das des Hammurabi, etwa 2000 v. Chr. von diesem als regierendem König Babylons erlassen, beinhaltet Bestimmungen über die Ausübung der Veterinärmedizin (Munai-Su). Es beschränkt sich jedoch lediglich auf folgende Paragraphen:

§ 224: »Wenn ein Arzt für Rinder oder für Esel an einem Ochsen oder Esel eine schwere Wunde behandelt und geheilt hat, gebe der Herr des Ochsen oder Esels dem Arzt als Lohn ein Sechstel (eines Seckels).«

§ 225: »Wenn er einen Ochsen oder Esel wegen einer großen Wunde behandelt und seinen Tod verschuldet hat, gebe er ein Viertel vom Wert des Tieres dem Herrn des Ochsen oder Esels.«

Hier wird ausschließlich der Arzt als Behandelnder aufgeführt, wobei andere Behandlungen, ausgenommen die einer großen Wunde, mit großer Sicherheit nicht von Tierärzten, sondern von Priestern vorgenommen wurden. Da Geistliche nicht unter die allgemeine Rechtsprechung fielen, blieben weitere heilkundliche Verfahren unaufgeführt. Die heilkundliche Betreuung der Herden war Aufgabe der Hirten (LECLAINCHE, 2000 a).

Die rituellen Untersuchungen der Opfertiere auf krankhafte Befunde trugen außerordentlich zur medizinischen Bildung bei. Die ausgewählten Tiere wurden auf Hautveränderungen, Veränderungen der Fellfarbe, Augenkrankheiten sowie parasitäre Leber-, Lungen- oder sonstige Eingeweideinfektionen untersucht. Fand man

¹² Manche Tiere, so z. B. der Apis, mussten ein bestimmtes Lebensalter erreichen

Auffälligkeiten, wurde das Tier als unrein verworfen. Auch die Fleischbeschau bei der Schlachtung trug in großem Maß zur Erkennung und Klassifizierung von Krankheiten bei. Es darf jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass beim Auffinden von Veränderungen am Schlachtkörper immer Rückschlüsse gezogen wurden, die das Fleisch für den Menschen als krankheitserregend einstufen oder Anlass für hygienische Maßnahmen waren (LECLAINCHE, 2000 a).

Hippokrates (etwa 460 - 377 v. Chr.) war einer der Ersten, der Sektionen an kranken Tieren vornahm. Von ihm stammen die ersten Schriften über Tierkrankheiten in Griechenland. Viel Neues haben seine Untersuchungen nicht gebracht, im Gegenteil, die Tierpathologie wurde von ihm und seinen Schülern systematisch ignoriert.

Aristoteles (384 - 322 v. Chr.) dagegen ist ein großer Verdienst als Enzyklopädist einzuräumen. Er trug mannigfach zeitgenössische, professionell verfasste tiermedizinische Abhandlungen zusammen und klassifizierte diese. Er war es auch, der bei Tiersektionen gewonnene Erkenntnisse auswertete und damit als Vater der Zoologie und der vergleichenden Anatomie betrachtet wird (LECLAINCHE, 2000 a).

Der griechisch-römische Arzt Galen (129 - 199) stützt seine Anatomiekenntnisse auf Tiersektionen, für die er Katzen heranzog (FROEHNER, 1952). Seiner Ansicht nach müsse man in einer sechsstufigen Rangfolge vorgehen. Zunächst seien „affenartige“ Tiere, dann Bären, Tiere mit „sägeartigem“ Gebiss (Fleischfresser) und Nagetiere, schließlich Einhufer und Wiederkäuer zu zergliedern (MAEHLE, 1992). Er seziert mit rücksichtsloser Grausamkeit an unbetäubten Tieren. Wirkliche tiermedizinische Fortschritte haben seine Experimente nicht gebracht, außer dass die Technik des Tierexperimentes verfeinert wurde (POLLAK, 1969).

In der Folgezeit verlegte sich der Schwerpunkt des tiermedizinischen Interesses auf die Pferde. Lehranstalten für Pferdeärzte waren verbreitet. Im 3. bis 5. Jahrhundert blühte die spätantike Veterinärmedizin zu nie da gewesener Größe auf. Die Tierärzte waren meist auch Ärzte; sie entlehnten ihre Methoden, Instrumente und Therapien der Humanmedizin (LECLAINCHE, 2000 a).

In Asien verehrt der Buddhismus gewisse Tiere und schützt alle um des Mitleids willen. So wurde in Indien um 250 v. Chr. proklamiert, dass kein Mann mit guter Seele jemals ein Tier töten könne und dass der Fleischgenuss untersagt ist (FROEHNER, 1952).

Landesweit wurden Tierkliniken und Tierasyle für kranke und alte Tiere errichtet (KITZ, 1931).

Es bleibt festzustellen, dass die überlieferten, altertümlichen medizinischen Schriften wahrscheinlich größtenteils auf noch viel älteren Zeugnissen basieren, welche über Jahrhunderte weitergegeben wurden. Sicher kamen viele neue Erkenntnisse dazu, jedoch werden Katzen als Patienten in keinem Fall erwähnt.

Der wissenschaftliche Forscherdrang verebbte im ausgehenden Altertum zunehmend, was im immer stärker werdenden Einfluss der Religionen begründet lag. Das medizinische Wissen kam weltweit in erster Linie den Tieren zugute, die für die einzelnen Völker von Wert waren, so z. B. den für Handel und Transport wichtigen Pferden und Elefanten, den als Nahrungsgrundlage dienenden Rindern und kleinen Wiederkäuern, den verschiedensten Opfertieren und anderen mehr. Ob die Katze als wichtiges und zahlenmäßig stark vertretenes Opfertier bei den Alten Ägyptern umfassend medizinisch versorgt wurde, ist ungewiss.

9.3. Die Tierheilkunde im Mittelalter (~ 500 bis ~ 1500)

Auch bei den Römern und Galliern herrschte die Pferdemedizin vor, wobei die Gallier ebenfalls Kriegs- und Jagdhunde in großer Zahl hatten, folglich diese sicherlich medizinisch betreuten. Die sehr stark wissenschaftlich ausgerichtete Medizin versiegte mit dem Niedergang des Römischen Reiches und unter dem zunehmenden Einfluss des Christentums. Für alle Hilfesuchenden dienten nun Heilige als Fürsprecher bei Gott. Blieb der erbetene Beistand aus, suchte sich mancher Hilfe bei der Hexerei. Die in der Hexerei Kundigen verordneten den kranken Tieren allerlei Therapeutika. Und trotz der strengen kirchlichen Disziplin ist es erstaunlich, wie stark der Aberglaube bemüht wurde (LECLAINCHE, 2000 b).

Aus der Zeit vom 10. bis 13. Jahrhundert existieren nur wenige tiermedizinische Abhandlungen. Von Interesse ist das Werk der Äbtissin Hildegard von Bingen (1098 - 1156). Sie widmete einen großen Teil ihrer „Physica“ der Tiermedizin. Ihre Schriften sind ein Versuch, an alte vergessene Traditionen zu erinnern. Auch andere Autoren veröffentlichten Abhandlungen, die sich im Wesentlichen der Inhalte älterer Schriften bekannter Wissenschaftler bedienten. Im 13. Jahrhundert wurden in Südeuropa vereinzelt Schüler von ausgebildeten Tierärzten unterwiesen (LECLAINCHE, 2000 b).

Die wenigen im 14. Jahrhundert erschienenen veterinärmedizinischen Schriften waren ebenso nur Abschriften. Es muss allerdings berücksichtigt werden, dass viele zeitgenössische Werke verloren gingen. Dafür kann manchen Aufzeichnungen entnommen werden, dass es in Europa, speziell in Italien, zu dieser Zeit praktizierende und forschende Tierärzte gab. In deutschen Städten wurden Kurschmiede¹³ bemüht und auch auf dem Land gab es Tierärzte (LECLAINCHE, 2000 b).

Das 15. Jahrhundert brachte eine Vielzahl von veterinärmedizinischen Abhandlungen in Form kleiner gedruckter Broschüren hervor. Diese konzentrierten sich inhaltlich auf komplizierte Arzneimischungen, verbunden mit Gebeten, Beschwörungsformeln, Hexerei und Magie. In dieser Art von „Medizin“ fand die Katze reichlich Anwendung. Allerdings ist es unwahrscheinlich, dass man der Katze Arzneien verabreichte. Man beschränkte sich darauf, diese aus Katzen herzustellen.

Der Tierheilkundige gehörte mittlerweile zum gewohnten Bild. Doch auch zu dieser Zeit waren es hauptsächlich Marställer, Schmiede und letztlich erste Rossärzte, welche die „Tiermedizin“ ausübten (LECLAINCHE, 2000 b).

9.4. Die Tierheilkunde in der Neuzeit (~ 1500 bis ~ 1790)

Noch im 16. Jahrhundert waren es in Deutschland Stallmeister, auf dem Land Hufschmiede und Abdecker, die Pferde medizinisch betreuten, obwohl es einige relativ fachkundige Praktiker in den Städten gab (FIAND, 2002). Landwirtschaftliche Nutztiere wurden vom „Rosararzt, Kueararzt, Kelbararzt oder Ssewararzt“ versorgt (LECLAINCHE, 2000 b). Die Behandlung der Katze ist nirgendwo aufgeführt.

Mittlerweile waren die Niederschriften der Griechen und Lateiner übersetzt, gedruckt und somit einer breiten Masse zugänglich gemacht worden. Das spornte die Fachwelt jedoch nicht dazu an weiterzuforschen. Im Gegenteil, auch hier begnügte man sich mit der Übernahme alter Erkenntnisse. Nur die Engländer hatten unter sich ein paar interessierte und sehr gelehrte Großgrundbesitzer, deren Leidenschaft der Tierzucht galt. Diese brachten ausführliche neue Beobachtungen über Viehkrankheiten zu Papier. So war es auch ein Engländer, der ein Lehrsystem für gebildete Schüler forderte und

¹³ Kurschmiede waren tierärztlich bewanderte Hufschmiede

sich gegen die Ausübung des Berufes durch Praktiker aussprach, denen jegliche wissenschaftliche Grundlage fehlte.

Lediglich in Spanien gab es eine auf arabischer Tradition basierende, reglementierte und höchst angesehene Tiermedizin (LECLAINCHE, 2000 b).

Der Hygiene wurde aufgrund wiederkehrender und zu großen Schäden führenden Seuchen, wie z. B. der Rinderpest, große Bedeutung zugemessen. Erlasse von staatlicher Stelle verfügten Handelsbeschränkungen von Tieren und tierischen Produkten und es wurde eine Gesundheitspolizei geschaffen. Der Pommern- Herzog Philipp I. erließ 1550 das erste deutsche Tierseuchengesetz („Mandat wegen der rädigen Schäfte“) für einen ganzen Einzelstaat (zit. nach BOESE, 2000). Im Rahmen des Seuchengeschehens berichtete 1567 Laurent Jobert aus Montpellier von einer epizootisch auftretenden Pockenerkrankung der Katzen in Paris (LECLAINCHE, 2000 b).

Im 17. Jahrhundert erschienen einige schriftliche Studien. Allen voran waren es wieder die Engländer, welche sich einiger Spezialgebiete annahmen, wie z. B. der Tierpathologie, der Geburtshilfe, der Chirurgie und der Therapie von tollwütigen Tieren. In die Praxis wurde wenig umgesetzt, denn noch immer betreuten medizinisch ungebildete Personen die Tiere, wie z. B. Reitlehrer und Stallmeister (LECLAINCHE, 2000 b).

Die Katzen gehörten zu diesem Zeitpunkt schon zum festen Haustierbestand der Städte, auf dem Land war sie Pflicht auf jedem Hof.

Bei der sich im Jahre 1682 von Frankreich auf die Schweiz, Deutschland, Polen und Italien rapide ausbreitenden Maul- und Klauenseuche spielte die Katze sicherlich eine epizootische Rolle.

Auch wenn im 17. und 18. Jahrhundert Katzen manchmal vom behandelnden Hausarzt mitbehandelt wurden, ist anzunehmen, dass ihr in der Regel bei Krankheit nur der schnelle Tod beschert wurde (DRIESCH UND PETERS, 2003). Im Behandlungsfalle wurde mit großer Wahrscheinlichkeit entsprechend den Erkenntnissen über Hundekrankheiten verfahren.

Abermals englischen Humanchirurgen, die sich aufgrund beruflicher Probleme in großer Zahl der Veterinärmedizin zuwandten, ist es zu verdanken, dass Anfang des 18. Jahrhunderts einige vergleichend-anatomische Werke entstanden. Auch der Krankheitsprophylaxe mittels Diätetik und der Therapie wurden nun mehr Augenmerk geschenkt. Operationstechniken werden entwickelt. Ferner wurden die Physiologie und Hygiene vermehrt studiert. Stimmen gegen die bislang üblichen rohen Behandlungsmethoden verlauteten und erste Tierschutzgedanken keimten auf (LECLAINCHE, 2000 b).

Immer wieder wurde das so unterschiedliche fachliche Niveau der tiermedizinisch Praktizierenden in der Stadt und auf dem Land angemahnt. Eine geforderte einheitliche tiermedizinische Lehre sollte verhindern, dass reine Empiriker, zudem meist ohne nennenswerte Bildung, als „Heilende“ fungieren. Alle Anknüpfungsversuche an die Lehren der Griechen und Römer mussten bei mangelndem geistigen Hintergrund fehlschlagen. Nur über die Einrichtung von Schulen der Veterinärmedizin konnte der im Grunde seit dem Altertum stagnierenden Tierheilkunde Aufschwung verschafft werden.

9.5. Die Tiermedizin der neueren und neuesten Zeit (~ 1790 bis 2004)

Tiermedizinische Hochschulen wurden errichtet, so die erste europäische Lehranstalt im Jahre 1762 in Lyon. Die erste deutsche Hochschule für Tiermedizin entstand im Jahre 1778 in Hannover. 1790 eröffnete die Tierarzneischule in Berlin. Den ersten Dozenten fehlte aufgrund mangelnder Ausbildung und Erfahrung jede wissenschaftliche Grundlage, um Tierärzte auszubilden, und auch einige ihrer Studenten konnten weder schreiben noch lesen (LINZER, 1996).

Mit der Gründung der Hochschulen wurde jedoch erstmals der Beruf des Tierarztes definiert und vom Hochschulabschluss¹⁴ abhängig gemacht (POSTOLKA, 1887). Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wandelte sich die Tiermedizin von der Empirie zur experimentellen Wissenschaft (DRIESCH UND PETERS, 2003). Obwohl weiterhin Tiere von anderen Professionen behandelt wurden, war doch der erste Schritt zur Abgrenzung getan, und schnell erwarben sich die Tiermediziner Eigenständigkeit. Mit der Gründung der Schulen wurde ein weiteres Ziel angestrebt, nämlich der zahlreichen Seuchen Herr

¹⁴ Es gab lange Zeit allerdings keinen einheitlichen Abschluss, dieser hing vielmehr vom Grad der Vorbildung ab.

zu werden. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden darum weltweit tiermedizinische Forschungszentren. Der Eifer war so groß, dass etwa 1890 fast alle der gefährlichsten und die Wirtschaftlichkeit gefährdenden Krankheitserreger nachgewiesen waren. Nach und nach entwickelten sich nun weitere Disziplinen (NICOL, 2000).

Einschlägige Fachliteratur, z. B. die Werke von BARANSKI (1886) und ERCKENS (1838), über Tierarzneimittellehre, Tierzucht und Tiermedizin des Altertums bis ins 19. Jahrhundert erwähnt die Katze nicht. Bei den Fleischfressern wird nur der Hund aufgeführt. Inwieweit die Katze überhaupt behandelt wurde und wenn, ob sie wie der Hund therapiert wurde, ist Spekulation.

Ab 1750 erschienen einzelne Veröffentlichungen in Deutschland zu Katzenhaltung und -pflege. Beschrieben wurden hier jedoch lediglich Fortpflanzung und Verhalten. Die Kenntnisse der Katzenkrankheiten waren zu diesem Zeitpunkt noch sehr mangelhaft (DRIESCH, 1992).

Die systematische Auswertung aller deutschsprachigen Zeitschriften der Tierheilkunde im Zeitraum von 1890–1950 durch JUNG (1997) zeigte, dass die Kleintiermedizin erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewann. Zahlreiche Publikationen bezüglich Fixationsmethoden von Hunden, aber auch von Katzen, wurden veröffentlicht. Das war bis Anfang des 20. Jahrhunderts ein Themenschwerpunkt. Mit Einführung der verschiedenen Anästhesieformen benötigte man Zwangsmaßnahmen seltener. Zur Abhandlung kamen nun vorrangig Infektionskrankheiten.

Parallel dazu wurden in Deutschland immer mehr Fachbücher über Hundekrankheiten publiziert. Etwa ab 1910 spezialisierten sich nicht wenige Tierärzte ausschließlich auf Hunde. Im Gegensatz dazu wurden bis ungefähr 1940 nur sporadisch Lehrbücher mit Angaben zu Krankheiten und Therapien der Katze veröffentlicht. Hier sind zu nennen: MARTIN (1877): „Das Leben der Hauskatze und ihrer Verwandten“, MICHEL (1878): „Das Buch der Katzen“, BUNGARTZ (1896): „Illustriertes Katzenbuch“, SCHUSTER (1909): „Die Hauskatze“, mehrere Werke von SCHWANGART aus der Zeit von 1929 bis 1937 und FEHRINGER (1942): „Unsere Katzen“.

Dass die Erkrankungen der Katze keinen Eingang in die Fachliteratur fanden, bemängelte schon der Chirurg Cartwright im Jahre 1841 im Journal „The Veterinarian“:

„I am not aware that there is, throughout the pages of your journal, a single paper on the diseases of the cat. That this is a most valuable animal, I think everyone must allow,...“.

Er prangerte auch den oft tierquälerischen Umgang mit dieser Tierart an, welchen er sogar unter den Studenten des Veterinärmedizinischen College beobachtete. In seiner Veröffentlichung schrieb er von ihm beobachtete Katzenkrankheiten auf: Entzündung und Ulceration des Darmes, den Tod herbeigeführte und bei der Sektion auffällig gewordene Leberveränderungen sowie Würmer und Verletzungen der Urethra mit Harnverhalten (CARTER, 1984).

Die seltene Erwähnung der Katze findet Begründung in der von KOCH (1903) geäußerten Einstellung, welche wohl die meisten Tierärzte in dieser Zeit teilten: „Katzenkrankheiten kommen nur in Ausnahmefällen zur thierärztlichen Behandlung, sie bieten im Allgemeinen keine spezifischen Eigenhthümlichkeiten dar, stimmen vielmehr mit den Hundekrankheiten überein, so dass wir auf diese hinweisen. Zudem sind Katzen durch ihr scheues Wesen, ihr vagabundierendes Leben, durch Widersetzlichkeit und Kratzen beim Ergreifen einer Cur wenig zugänglich, gewöhnlich lassen sie sich nur von den ihnen bekannten Personen ergreifen. Andererseits unterliegen die Katzen viel seltener Krankheiten als die Hunde, weil sie viel weniger verhätschelt und verweichlicht werden als diese und mehr naturgemäss leben. Auch besitzen die Katzen eine ungemein grosse Widerstandskraft gegen Schädlichkeiten, sie bedürfen in den wenigsten Krankheiten der Kunsthilfe.“ Die Annahme der Übereinstimmung der Katzen- und Hundekrankheiten ist sicher der Hauptgrund dafür, dass die Katzen bislang kaum gesondert in den Fachbüchern behandelt wurden, wie auch im mehrbändigen Werk „Spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere“ von HUTYRA und MAREK (1909), einem der ersten umfassenden Werke. Die Autoren erwähnen die Hauskatze nur hin und wieder isoliert. Manchmal wird sie dem Hund nachgestellt.

Selbst manche Katzenfachbuchautoren hielten die Katze nicht in höchstem Maße für therapiewürdig. So stammen die Worte, es wäre praktischer, eine alte oder kranke Katze mit Zyankali zu töten, als sie in einer Tierklinik für Katzen behandeln zu lassen, von MARTIN (1877). Katzenhospitäler gab es in geringer Zahl. Die Berliner Hochschule verzeichnete bereits 1816 neben 39 Hunden eine Katze als Patientin. 1826 waren es 535 Hunde und 5 Katzen. In der Poliklinik der Tierärztlichen Hochschule Berlin wurden im Jahre 1884 6168 Hunde und 66 Katzen behandelt (zit. nach LINZER, 1996). Die

Tierarzneischule Hannover hatte 1859 nachweislich 259 Hunde und Katzen als ambulante oder stationäre Patienten (Gerlach, 1868, zit. nach STEINBISS, 1985).

Bis in die 1920er Jahre therapierte man die Katzen jedoch überwiegend zu Hause, wenn überhaupt. HAHN (1937), engagierter „Katzen“tierarzt, beobachtete, dass die Katze in ländlichen Gebieten nicht behandelt wurde, in der Stadt dagegen zunehmend.

War sie für den einen oder anderen schon ein Liebhaberstück (SCHEITLIN, 1840), so war sie doch immer noch für die Mehrzahl eine geduldete Mäusefängerin. Dass man sie aber gerade wegen dieses Dienstes besser behandeln und sie unter den vollen Schutz des Menschen stellen sollte, forderte schon BUNGARTZ (1896).

1927 registrierte das zum Tierschutzverein gehörende Tierschutzhaus in Wien 4883 Katzenzugänge, die verwahrlost und krank getötet wurden (MIKUSCHKA, 1929).

Ab 1930 verlauteten immer mehr Stimmen für die Katze und es wurde über ihren Wert und ihre Rechte diskutiert. KLARENBEEK (1938), Direktor der Klinik für kleine Haustiere der Universität Utrecht, erklärte: „Die kräftige Entwicklung der Krankheitserkenntnis bei kleinen Tieren hängt eng zusammen mit der Gelegenheit zu ruhigem Studium in Klinik, Laboratorium und Bibliothek. Durch den Austausch gegenseitiger Erfahrungen auf Kongressen und durch Publikationen wurde ein noch ziemlich unerschlossenes Gebiet in erheblichem Maße der tierärztlichen Wissenschaft zugänglich gemacht, so dass viele Tierärzte [...]eine Existenz finden konnten, was vorher ausgeschlossen erschien“.

Dass die starke Entwicklung der Kleintiermedizin durch begünstigende äußere Umstände vorangetrieben wurde, ist auch am Beispiel der Tierärztlichen Hochschule Hannover zu veranschaulichen. Gegründet 1778 als Tierarzneischule liegen hier erst seit Ende des 19. Jahrhunderts wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema Kleintierkrankheiten vor, ausgenommen einiger Kolleghefte¹⁵ aus der Zeit von 1780 - 1800. Grund dafür ist sicher die Gründung der Spitalklinik für kleine Haustiere im Jahre 1875 und deren Ausbau in den folgenden Jahren (STEINBISS, 1985).

Mit zunehmendem Interesse an der Kleintiermedizin wurden nun auch die Krankheiten der Katzen näher beleuchtet und isoliert vom Krankheitsgeschehen des Hundes

¹⁵ Vorlesungsmitschriften von Studenten

untersucht. Bislang erörterte man in Katzenbüchern oder Fachartikeln das Kapitel >Krankheiten< sehr oberflächlich und knapp. Im Jahre 1925 wurde in London das erste umfassende Werk der Katzenkrankheiten verlegt, verfasst von Hamilton KIRK, gefolgt vom französischsprachigen Werk der Autoren LARIEUX UND JUMAUD (1926). Wenige Jahre später, 1931, erschien das erste bedeutende deutschsprachige Fachbuch mit eingehender Beschreibung der Erkrankungen: „Das Katzenbuch“ von REINHARDT und VAETH.

Die schleppende Entwicklung der Kleintiermedizin muss auch vor wirtschaftlichem Hintergrund betrachtet werden. Im 18. und 19. Jahrhundert waren die Wissenschaftler mit Grundlagenforschung beschäftigt, mit besonderem Augenmerk auf die großen Schaden anrichtenden Seuchenerreger. Während und in den ersten Jahren nach den beiden großen Kriegen in Deutschland und Europa musste die Versorgung der Bevölkerung gesichert werden. Darum hatten weiterhin die Prophylaxe und Therapie der Nutztiere Priorität. Erst als die existentiellen Nöte nachließen, war wieder Zeit für die Erforschung der Haustierkrankheiten.

WIRTH UND DIERNHOFER (1943) merken an, dass sich die Aufgaben des Tierarztes teilweise von denen des Menschenarztes unterscheiden. Die Erhaltung des Lebens um jeden Preis ist nicht oberstes Gebot. Das tierärztliche Handeln muss im Allgemeinen von der Überlegung geleitet sein, ob eine Behandlung wirtschaftlich rentabel ist oder nicht. Das heißt, man muss die finanzielle Lage des Besitzers bedenken und abschätzen, in welchem Maße ein Tier nach überstandener Krankheit verwendbar ist. Wichtiger aber noch ist, Rücksicht auf die Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit zu nehmen und die Möglichkeit einer unmittelbaren oder mittelbaren Schädigung der menschlichen Gesundheit auszuschließen. Nur in einzelnen Fällen, z. B. bei einem Luxus- oder wertvollen Zuchttier, wünscht der Besitzer die Erhaltung des Lebens auf jeden Fall.

HAHN (1937) bezieht die Kleintiere bereits mit ein: „Bei uns darf nur die spätere volle und uneingeschränkte Verwendbarkeit Richtschnur für eine Indikation zur Operation sein. Liegt diese nicht im Bereich der Tatsächlichkeit, so wird eine Operation nicht ausgeführt. Der materielle Wert ist also entscheidend, vor allem bei Großtieren. Beim Menschen steht der ideelle Wert im Vordergrund. Bei Kleintieren kombinieren sich beide Arten des Wertes.[...] Bei der Liquidation gehe man nicht von dem tatsächlichen, materiellen Wert einer Katze aus, der oft nicht 50 Pfennig beträgt, sondern lediglich vom ideellen Wert, den die Katze für den Besitzer hat. Eine bei einer Katze notwendig

werdende Operation spezieller Art ist und bleibt eine Operation. Deshalb mache ich die Besitzer immer vorher darauf aufmerksam und sage ihnen bei größeren Operationen Bescheid. Ich habe in diesem Sinn oft dabei feststellen können, dass die Besitzer mit ganz anderen Liquidationen gerechnet hatten, d.h. mit höheren. Das Gegenteil kommt aber auch vor!“

KIRK (1985) beschreibt einen Wandel in der Einstellung der Tierhalter. Heutzutage sind die meisten bereit, alles für das Wohl der Familienmitglieder Hund und Katze zu tun, während landwirtschaftlichen Nutztieren wie Pferd und Rind unwirtschaftliche Behandlungen verwehrt werden. Auch er sieht einen enormen Zuwachs in der Kleintiermedizin erst in den vergangenen 50 Jahren. Verzeichnete man 1950 in den USA lediglich einen Tierarzt auf 15000 Einwohner, waren es um 1985 bereits einer auf 5000. Kleine Haustiere sind „...“acceptable citizens“ in even dense urban populations.[...] they require minimum care and space in crowded housing facilities.“ SCHULTZ-ROTH UND LAININGER (1995) berichten, dass ein Viertel aller Katzen ausschließlich in Wohnungen lebt.

Weitere Gründe für die steigende Zahl von Katzenhaltern sind sicher Naturell, Reinlichkeit, Ästhetik und die unabhängige Lebensweise der Katzen. Begünstigend kommt dazu, dass die Katzen keiner Besteuerung unterliegen (CHRISTOPH UND SOMMER, 1963) und relativ geringe Haltungskosten verursachen.

Der Zuwachs soll anhand einiger Zahlen verdeutlicht werden:

Die Anzahl der Katzen ist laut Erhebung des Industrieverbandes für Heimtierbedarf (der IVH repräsentiert 90 % des Marktes für Heimtiernahrung, Bedarfsartikel und Technik sowie Arznei-, Heil- und Pflegemittel) im Jahre 2003 bei einem Hoch von 6,9 Millionen Katzen in Deutschland angekommen. Das ist ein Zuwachs von 600 000 Tieren allein in den letzten 6 Jahren (IVH, 2003). Dazu kommen streunende Katzen. Im Vergleich dazu leben in Deutschland 4,7 Millionen Hunde.

Der Anteil der Katzen am Gesamtpatientengut der Medizinischen Tierklinik der Universität München betrug im Jahre 1967 12,4 % und stieg 1983 auf 27,1 %, 1995 auf 34 % und bis zum Jahre 1997 auf 37,4 % an (KRAFT UND DANCKERT, 1997 a und 1999 a).

Erforschung, Diagnostik und Therapie der Katzenkrankheiten sind weit vorangeschritten. Ebenso hat sich das Verhältnis der Tierbesitzer gegenüber ihren

Haustieren positiv verändert insofern, dass den Katzen frühzeitig oder überhaupt eine tierärztliche Behandlung zuteil wird. Die Bereitschaft, mehr Geld dafür auszugeben, wächst. Folgende Daten veranschaulichen dies:

Die durchschnittliche Lebenserwartung der Katze lag im Auswertungszeitraum 1969 - 1982 bei 3,3 Jahren (LANDES et al., 1984). Von 1983 bis 1995 stieg die Lebenserwartung von 7 auf 9,4 Jahre an. Bei den Tiergruppen ergaben sich folgende Einzelwerte: intakte Kater 5,1 Jahre, intakte Kätzinnen 6,2 Jahre, kastrierte Kater 10,4 Jahre und kastrierte Kätzinnen 10,1 Jahre (KRAFT UND DANCKERT, 1997 a).

Damit wird die Katze zunehmend ein geriatrischer Patient.¹⁶ Mosier (1988) gibt den Anteil geriatrischer Katzen mit 17 % an (zit. nach KRAFT UND DANCKERT, 1997 a). So steigt auch das Durchschnittsalter der zur Behandlung vorgestellten Katze von 3,8 im Jahre 1983 auf 7,5 im Jahre 1995 an (KRAFT UND DANCKERT, 1997 a).

Während im Jahre 1967 die Altersverteilung der vorgestellten Patienten fast einer idealen Pyramidenform mit ausgeprägtem Plateau bei einjährigen und jüngeren Tieren entsprach, so kommt es bis zum Jahr 1997 zu einer Umverteilung zugunsten der älteren Tiere (KRAFT UND DANCKERT, 1999 a) (Abb.11). Diese Umverteilung wird auch in der graphischen Darstellung der Altersverteilung der Katzen (1983 – 1995) von KRAFT UND DANCKERT (1997 b) (Abb.12) deutlich.

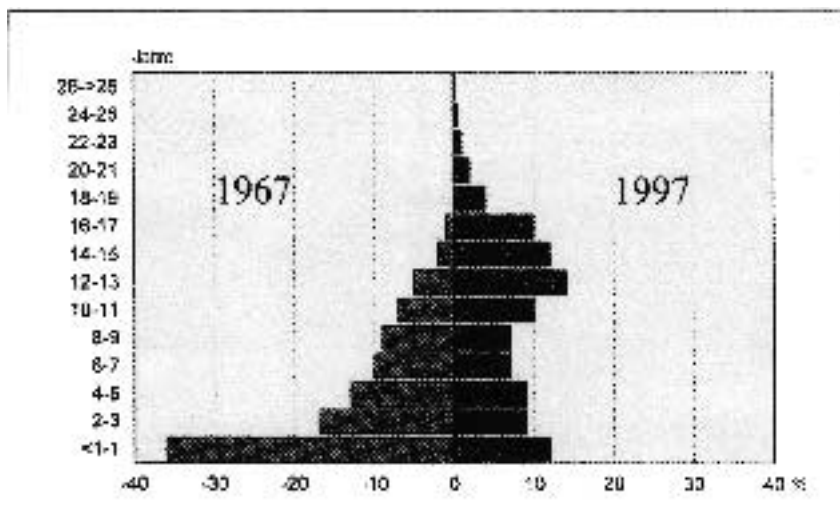


Abb. 11: Alterspyramide in den Jahren 1967 und 1997

¹⁶ Eine Katze ist als geriatrisch einzustufen, wenn sie älter als 12 Jahre ist

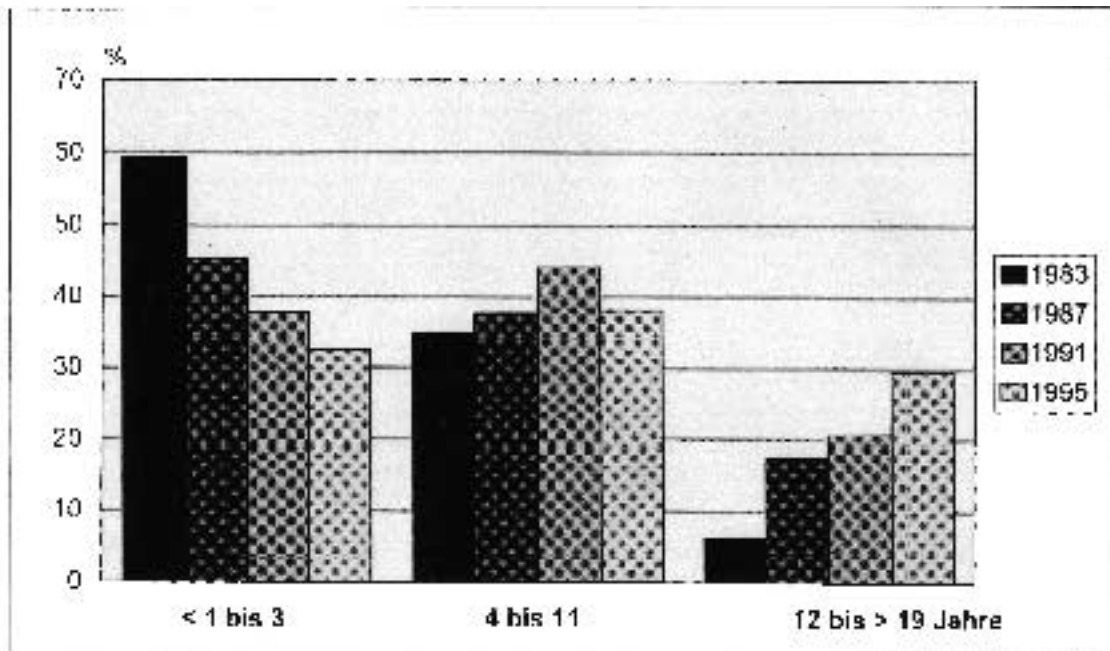


Abb. 12: Altersentwicklung der Katzen von 1983 bis 1995

Dieser Anstieg des Durchschnittsalters erklärt auch die Schwerpunktverlagerung der Krankheiten. Überwogen 1967 die gastrointestinalen Krankheitsbilder, gefolgt von Otitiden und Infektionskrankheiten, so waren 1997 die Tumoren und Störungen der Herz- und Nierenfunktion die meistgestellten Diagnosen in der Praxis. Bei diesen Erkrankungen handelt es sich um Krankheiten der älteren Katze, die heute den Großteil des Patientenguts ausmacht. Am Anstieg dieser Erkrankungen hat die um vieles verbesserte Diagnostik einen großen Anteil (KRAFT UND DANCKERT, 1999 b).

Die Multimorbidität der Katze gestaltet sich folgendermaßen: Bis zum Erreichen des 11. Lebensjahres steigen die durchschnittlichen Krankheiten pro Tier von 1,6 auf 3,1 an. Im Alter von 12 gibt es einen Knick nach oben, der im 15. Lebensjahr bei 4,2 anlangt und danach wieder leicht abfällt (KRAFT, 1997).

Das Fortkommen der Katzenchirurgie war abhängig von geeigneten Anästhesieverfahren. Erst mit Etablierung einer Narkosezelle¹⁷, die Hinz 1932 für Katzen konstruierte, waren Operationen weniger risikoreich und leichter durchführbar. Hinz ließ sogar einen speziellen Narkoseäther herstellen, um der übermäßigen Salivation bei der Katze vorzubeugen (LINZER, 1996). Später wurde eine Narkosemaske benutzt, wobei die Äthernarkose der Chloroformnarkose vorgezogen wurde (HAHN,

¹⁷ In der Zelle konnte die Katze mit einem dosierbaren Dampfgemisch anästhesiert werden. Durch eine Scheibe war es möglich, die Einschlafphase zu beobachten. Während der Operation blieb der Kopf der Katze im Kasten, wo er mittels eines Schiebers fixiert wurde. So war eine Nachdosierung möglich.

1937). Trotzdem gehörten operative Eingriffe bei der Katze bis etwa 1950 zur Ausnahme (DRIESCH UND PETERS, 2003). Einige wichtige nennt HAHN (1937): die Exstirpation des dritten Augenlids, der Kaiserschnitt (nur bei wertvollen Tieren) und die Kastration des Katers und der Katze.

Kastrationen bei Katzen sind zu einem großen Gebiet tierärztlicher Tätigkeit geworden. Die Kastration von Haustieren praktizierte man schon im frühen Altertum, jedoch liegen keine Nachweise oder nachvollziehbaren Gründe für den Eingriff bei Katzen vor. Erste Katzenkastrationen wurden nach Aussage von ALTMANN (1977) in Klöstern zu Zeiten des Mittelalters durchgeführt.

GESNER (1669) schreibt in seinem allgemeinen Thierbuch, dass „verschnittene“ Katzen eine höhere Lebenserwartung haben und dieser Eingriff vorzüglich dazu dient, „...damit sie fett/ eingezogen/ und nicht ausschweifig werden...“.

Heutzutage sind die unkontrollierte Vermehrung, das Streunen, die häufige Wohnungshaltung und die Markierungsgewohnheiten der Kater die Hauptkriterien für die zunehmende Bereitschaft der Katzenbesitzer, eine Kastration vornehmen zu lassen. Auch die von Tierschutzorganisationen durchgeführten Sammelaktionen streunender Katzen mit dem Ziel der Kastration tragen zum Anstieg der operativen Eingriffe bei. Lag 1967 der Anteil unkastrierter Kater bei 21,5 %, der Anteil unkastrierter Kätzinnen bei 10,5 %, so konnte im Jahre 1997 ein Anstieg auf 76,4 % bzw. 78,5 % verzeichnet werden (KRAFT UND DANCKERT, 1999 a).

Während SIEGMANN (1950) berichtet, dass ein Stuttgarter Dozent 1948 bemängelte, die Katze sei bisher nicht offiziell in das Forschungs- und Lehrprogramm einer Hochschule aufgenommen worden, existiert heute, nur 56 Jahre später, eine Flut an Informationen und Forschungsergebnissen über die Katze. Man kann derzeit auf Dutzende hochkarätige Fachbücher zurückgreifen. Tausende Fachartikel stehen zur Auswahl, wenn man unter dem Schlagwort >cat< recherchiert.

Die kleintierärztliche Tätigkeit beschränkt sich heute bei weitem nicht mehr auf das Erkennen und Behandeln von Krankheiten. Auch andere angrenzende Betätigungsfelder werden beschritten. So berichtet z. B. ENGELHARDT (1992) von japanischen Tierärzten, die neben der kurativen Praxis u. a. Tierfriedhöfe, Hochzeitsserviceagenturen für Hunde, Schönheitssalons und Yogaschulen für Katzen, Hunde und Streifenhörnchen betreiben.

Einen Höhepunkt hatte die Katzenmedizin 1996. In diesem Jahr wurde die >ESFM<, die >European Society for Feline Medicine<, gegründet. Dieser gehören heute in Europa, Amerika und Asien über 700 Mitglieder an. Nach außen wird die Gesellschaft durch das Journal of Feline Medicine and Surgery (JFMS) repräsentiert (HORZINEK et al., 2003).

9.6. Versuchstierkunde

Die Versuchstierkunde ist ein weiteres tierärztliches Betätigungsfeld. Katzen nahmen als Versuchstiere einen beträchtlichen Anteil ein, da sie leicht zu beschaffende und reproduzierbare Tiere sind. Schon im Altertum begannen Gelehrte mit der Durchführung von Sektionen an lebenden und toten Tieren. Aufgrund äußerer Umstände wurde diese Art der Erkenntnisgewinnung mit dem beginnenden Mittelalter unpopulär, und erst in Zeiten der Renaissance knüpfte man wieder an altes Wissen an. Die Forschung am toten Tier konnte die Anatomen befriedigen, nicht aber die Physiologen. So wurden Vivisektionen immer beliebter. Geeignete Betäubungsverfahren waren weder bekannt noch angestrebt. Der Wissensdrang und die Erfolge gaben ethischen Bedenken keinen Raum.

Leider waren auch nutzlose und tierquälerische Experimente schon immer mit dem Ehrgeiz der Forscher verbunden. So musste sich schon Galen dem Vorwurf der Tierquälerei aussetzen sowie der bedeutende Vertreter der experimentellen Physiologie Claude Bernard (1813 - 1878) und mit ihnen viele andere (LECLAINCHE, 2000 a).

Während des 17. Jahrhunderts begann im Kreis von Ärzten und Naturforschern die Diskussion über die Ethik des Tierversuchs, in welche im Verlauf des 18. Jahrhunderts auch das „gebildete Laienpublikum“ eintrat (MAEHLE, 1992).

In England wurde 1876 ein Gesetz zum Schutz der Tiere vor Grausamkeit erlassen, welches bis heute sämtliche Modalitäten des Tierversuchs regelt (DRIESCH UND PETERS, 2003).

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die klinische Versuchstierkunde. Sie diente der Erprobung neuer schwieriger Operationsverfahren beim Menschen.

Der Tierversuch wird heute teilweise durch biologische Testmethoden ersetzt, was zu einer zahlenmäßigen Abnahme der für Tierversuche getesteten Tiere führte. Es liegen Zahlen der deutschen Pharmaindustrie von 1977 - 1979 vor. In diesem Zeitabschnitt waren Tierversuche an Katzen um 28 % rückläufig. Diese Tierart verzeichnete damit

den stärksten Rückgang. Es folgten die Kaninchen mit 21 %, Meerschweinchen mit 19 %, Mäuse und Hunde mit 17 % und Ratten mit 4 % (AKERT, 1983).

Im Jahr 2001 wurden in Deutschland 648 Katzen im Tierversuch getötet. Im Vergleich dazu: 2 115 Affen, 4 430 Hunde, 41 138 Meerschweinchen, 63 665 Vögel, 117 890 Kaninchen, 303 590 Fische und 1 024 413 Mäuse (GREENPEACE, 2003).

Diese Zahlen zeigen, dass die Katze sich nur eingeschränkt als Versuchstier eignet.

9.7. Das Töten von Katzen

Das Töten von Katzen wurde nachweislich bereits von den Alten Ägyptern praktiziert. Sie verbrannten und strangulierten ihre Opferkatzen (KESSLER, 1989).

Die Schriften des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit enthalten zahlreiche Tötungsmethoden. Unliebsamen Nachwuchs, überzählige Exemplare oder aus anderen Gründen auszumerzende Tiere tötete man durch Ertränken, Genickbruch oder Strangulieren. Diese Verfahren eigneten sich besonders, wenn der Kadaver anschließend noch genutzt werden sollte. Der Erstickungstod wurde durch das lebendige Begraben zu Opferzwecken herbeigeführt. Verbrannt, gevierteilt, aufgespießt oder zu Tode gestürzt wurden die Katzen zu Tausenden während der Zeit der Inquisition und zur Volksbelustigung. Erschlagen wurden die Katzen schon von den Griechen (GATES, 1931). Erschossen oder von Hunden erlegt wird die Katze bei der Jagd.

In der heutigen Zeit werden Katzen in den meisten Regionen der Welt weiterhin größtenteils durch die eine oder andere oben genannte Methode getötet. Auch in den ländlichen Gebieten Deutschlands sind das Ertränken und Erschlagen immer noch üblich.

Bis in die ersten Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts hinein war das Vergiften lästig gewordener Tiere gebräuchlich (DRIESCH UND PETERS, 2003). Die Untersuchungen an Sektionskatzen von ISLER (1978) ergaben einen Anteil vergifteter Katzen von 3,3 % = 119 Tiere. Der Verdacht der böswilligen Vergiftung wurde sehr häufig geäußert. 65 % der Vergiftungen waren auf Metaldehyd, welches in Brennstoffen und Schneckengift enthalten ist, zurückzuführen, 15 % wurden durch Cumarinderivate verursacht.

Anfang des letzten Jahrhunderts begannen Tierärzte, Katzen zu euthanasieren. Anfänglich wurde der Tod der Tiere durch Electrocutation herbeigeführt. Dazu wurde das

Tier in einen isolierten Kasten verbracht und mit je einer Klemme an Lippe und Leistenfalte an einen Stromkreis angeschlossen. Dann ließ man für ca. ½ bis 1 Minute Strom mit 220 Volt Spannung fließen. Da die Katzen sich im Allgemeinen sehr wehrten und deshalb vorher gut fixiert werden mussten, war diese Methode weniger geeignet (KLARENBEEK, 1938).

Man benutzte auch >Asphyxationsapparate<, abgeschlossene Systeme, die entweder mit CO₂ (JUNG, 1997) oder mit einem Chloroformdampfgemisch (DRIESCH UND PETERS, 2003) begast wurden.

Nicht immer führte man die Euthanasien aus tierschützerischen Gründen durch. So berichten CHRISTOPH UND SOMMER (1963) von 3854 zumeist gesunden Katzen, die in den Jahren 1959 - 1961 in der Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere der Karl-Marx-Universität Leipzig euthanasiert wurden. Wenn man diese Zahl in Relation zu den 4388 „behandelten“ Katzen stellt, ist das Maß erstaunlich.